

Eine Rhinoceros-Jagd.

Die neuen deutschen Erwerbungen in Afrika haben auch unsere Nimrod-Unternehmung in Afrika mit; mir ist persönlich eine Anzahl von Jagdthieren bekannt, die sich augenblicklich auf kunstige nach Afrika vorbereiten und ausführen.

Idenfalls ist es ja auch ein erhebendes Gefühl, eine „Schußliste“, auf welcher als „höchsten Wild“ jetzt ein „starker“ Hirsch oder eine hiesige Sau gestanden, durch Elefanten, Flusspferde, Rhinocerosse und Krottilde zu bereichern. Den Tausenden von „Jägern“ in Deutschland aber, welche nicht in der Lage sind, den „Ausflug“ nach dem „dünnsten Erdtheil“ zu riskieren, wollen wir nach dem Berichte eines „Erfahrenen“ mittheilen, wie es auf der Rhinocerosjagd zugeht.

In dem oben bei F. A. Brodhaus in Leipzig erschienenen Werke: „In Ostafrika“ schildert der englische Forschungsreisende Joseph Thomson die Veranlassungen dieser Jagd in folgender höchst beschärflicher Weise:

„Um die Zeit todtschlugen, ging ich auf die Jagd. In der Hoffnung, ein Rhinoceros im Kischad zurückzubringen“, weil die Thiere hier jährlich angetroffen würden. Ich war noch nicht weit vom Lager, entfernt, als ich durch den erregten, halb unterbrückten Rufe meines Dieners Wabim: „Kisaru! — Kisaru!“ aufmerksam wurde.

Wich rasch umdrehend, das Gewehr geladen, schaute ich nach der bezeichneten Richtung und sah wahrhaftig die große monströse Gestalt eines Rhinoceroses sich gemächlich durch das hohe Gras bewegen. Ein Vierfüßler genigte, um die Lage der Umgebung und die Richtung des Weges festzustellen, und fort lief ich, gebückt und klopfend dem Hirschen, meinem Opfer den Weg zu verfolgen. Bald waren wir auf 50 Schritt an das unheimliche Thier heran, welches sich langsam und bebungen Hauptes vorwärts bewegte, ohne eine Abnung von dem Feinde vor ihm und der Gefahr, in welche es hineinfel.

Zwischen stellen sich aber bei mir selbst einige unangenehme Gedanken ein, so daß ich mich fragte, ob mein Wild aber ich die größere Gefahr lief. Ich fuhr zu dem Refulat, daß meine eigenen Annehmlichkeiten die schlechteren seien und ich sofort lauern müsse, so lange noch Gelegenheit zum Entkommen vorhanden sei. Mein Begleiter Wabim jedoch wußte nichts von meinen inneren Gedanken, und da er größeres Vertrauen auf meine Schießfertigkeit hatte, als ich selbst, so bereuerte er mich, einen Augenblick zu warten, bis das Thier näher käme. Da ich ängstlich zu zittern anfing und mich schämte, von meinem Diener an Rathlosigkeit übertrieben zu werden, so wartete ich in fiebersüchtiger Ungebuld. Mein Herz klopfte laut, die Finger zuckten, große Schweißtropfen fielen von meiner Stirn, und so schaltete ich jeden Schritt, während mir das Wort in den Knochen grann. Könnte ein dieses Auge ein Thier festhalten, so wäre das fürchterliche Thier sicher durch meinen Blick versteinert. Jeht Schritte war es näher gekommen und ich sah Unheil in des Ungeheurers Auge. Auf einmal verlor ich allen Glauben an mich selbst. Der Werkzeug war unerrätlich, während das Rhino sich über den Späß zu freuen schien und ihn so lang als möglich auszuhalten. Jetzt konnte ich es nicht mehr auszuhalten. Ich hügte den Arm auf das Knie und stürzte auf das Thierchen.“ Das darauf folgende dumpfe Brummen gab mir die Gewißheit, daß ich nicht vergeblich geschossen hatte. Ich sah wieder zu mir kam, sah ich das augenscheinlich betäubte Thier sich in der Runde herumwobeln. Gleich darauf erholte es sich jedoch und ging in stolzen, gleichmäßigem Schritt voran. Als ich meines Segners Schreie im Hintergrunde herannahen sah, wurde ich so tapfer, als mir früher jämmerlich gewesen war, und allen

Muth zusammennehmend, weil das Rhino davoulte, gab ich ihm noch zwei Kugeln mit aus meiner Reiterbüchse. Ich schrie Wabim zu, es zu verfolgen und hüzte selbst aus vorwärts, die Augen fest auf das Wild gerichtet. Die nächste Folge war, daß ich mir die Nase zerfing und in ein Loch fallend beinahe ein Bein brach. Mit einem Donnerwetter mich aufrossend, eilte ich wieder vorwärts, um mich ein zweites und dann noch ein drittes Mal tüchtig zu quetschen. Das Rhinoceros verrieth insofern bald Zeichen der Erschöpfung, und da es mir gelang, an ihn vorzuzukommen, so versagte ich in der Aufregung bald alle Vorsicht, stellte mich gerade vor das Thier und gab ihm noch eine Kugel. Das war dem Ungeheurer indessen zu viel, es nahm mich an, indem es gerade auf mich zulam. Darauf hatten wir aber nicht gewartet, daß jetzt die Wache an ihm sein sollte. Der Gedanke schoß mir wie ein Blitz durch den Kopf und so sprang ich einen Schritt zurück. Im nächsten Augenblick zappelte ich in horizontaler Lage und sah lauter feurige Punkte am Himmel, obgleich es heller Tag war. Ein Wusch und nicht das Rhino hatte mich zu Boden geworfen, so daß ich dem Thiere auf Gnade oder Ungnade ergeben war. Ich dachte daran, es sei Zeit, vom Leben Abschied zu nehmen und allen meinen Freunden zu vergeben. Gleich darauf erstreckte der Boden, der Wusch fragte, ein dunkler Körper stolperte vorbei und ich erhob mich von dem Boden, unerleitet, aber athemlos und zugleich aufstehend, als ich die Schwarzqualen wieder hoch in der Luft sah und das Thier es verschmähte, einen gefallenen Feind in die Luft zu schleudern. Es ging jedoch nur vorüber, um zusammenzubrechen, und sofort nahm ich, den Fuß auf das Rhino gestützt, eine heroische Haltung an und versuchte wie ein Mann auszugehen, „welcher an solche Dinge gewöhnt ist“, wie ich denn auch in diesem Augenblicke mit mir selbst sehr zufrieden war, da ich zum ersten Male eines dieser wilden Thiere erlegt hatte.“

Der Verfasser dieses Jagdberichts ist sonst ein sehr muthiger, ja geradezu tollkühner Mann, deshalb klingt der folgende Bericht über das Zusammenreffen mit einem Rhinoceros um so spannender und wahrhafter.

„Als wir das Rhinoceros — es war eine Mutter mit ihrem Jungen — zuerst erblickten, graste es ruhig in der offenen Ebene, wo nicht ein Wusch den mindesten Schutz zum Aufschließen genöthigte. Als ich etwas um daselbe herumging, um den Vortheil des Windes mir zu sichern, war ich sehr erfreut darüber, daß mich mein Wild in das hohe Gras niederlegte. Dies vereinfachte unser Manöver erheblich. Das bange Vorgefühl begleitete mich jedoch fortwährend und brachte meine Temperatur auf Nullgrad, bis ich wirklich zu zittern anfing, als würde mir ein Eimer kaltes Wasser den Rücken heruntergeschüttet. Langsam aber sicher kroch Brahmin und ich wie Schlangen vorwärts und nicht ein Ton verrieth unsere Anwesenheit, obgleich für meine schmerzlich angespannten Gefäßorgane mein Herz wie mit Trommelschlägen gegen meine Rippen zu klopfen schien und ich fast aber den Versuchen erlittete, den Athem an mich zu halten. Ich fühlte deutlich, daß ich unfähig sein würde, die Büchse anzulegen oder gar abzuladen, wenn ich dieser mich lähmenden Gefühle nicht Herr würde. Aber aus purer Scham und bidöföpfiger Hartnäckigkeit wollte ich jetzt nicht wech nachgeben, so reizbar mich auch das Gefühl der Hilflosigkeit machte. Soß um Holl näherten wir uns dem arglösen Thier. Die Büchse vorausnehmend, hügte ich mich leicht auf sie, ängstlich bedacht, daß das Gras nicht rauhsche. So kamen wir schließlich bis auf 15 Schritte heran, und jeht endlich wich zu meiner großen Verwundung die schredliche Bekommenheit, welche wie die Remetsch mich zu verderben drohte. Jetzt bemächtigte sich meiner die Ungebuld, das

Herz schlug weniger laut, ich fühlte mich weniger matt und mehr als Mensch von Knochen und Fleisch. Zuversichtlich kroch ich langsam vorwärts und war bald auf 10 Schritte heran. Noch waren wir unbedermt, doch bald war es vorbei; denn in diesem Augenblicke stand das Junge auf und fing an, unruhig hin und her zu gehen, in die Luft zu schnüffeln und Berrdacht zu fassen. Erst wollte ich sofort schießen, aber da das Junge mich offenbar nicht wahrgekommen hatte, so war ich mich platt in das Gras nieder. Binnen Kurzem legte sich sein Argwohn, und es streckte sich wieder hin. Ein kleiner Baum stand zwischen uns, der uns zum Rückzuge dienen konnte, und ich wollte deshalb nach ihm hinfischen, bevor ich feuerte, obgleich er nur 2 Schritt vom Rhinoceros stand. Die Sekunden schienen zu Stunden zu werden, während wir die uns trennende Entfernung zurücklegten. Endlich war der Baum erreicht, und ich blieb eine Minute liegen, meine Rippen zu beruhigen und mich überhaupt zu sammeln, während ich das Thier vor mir athmen hörte. Jetzt war es Zeit zu handeln, zumal das Rhinoceros sehr günstig zu Schuß lag. Mich etwas aufrichtend, nicht ohne eine gewisse Beben, und das Gras ein wenig bei Seite drückend, um meine Beute deutlicher zu sehen, legte ich die Büchse an die Wache, zielte mit einer Ruhe und Siderheit, die mich selber überstrahlte, und drückte ab. Es gab einen fürchterlichen Aufschlag, während ich in's Gras zurückfiel, bereit, den zweiten Schuß abzugeben. Als die große Kugel das abmuthlose Thier durchdröht, sprang es auf die Füße, rannte einige Schritte gegen den Wind und drehte sich dann im rechten Winkel ab, um zu fliehen. In demselben Augenblicke sprang ich auf und feuerte von Neuem, ergriff dann die Gexpreßlinne von Wabim und drückte die Jungen ihre Ladung zu, worauf sie fast gleichzeitig Beide niederfielen und den Boden mit ihrem Herzbulte färbten. Nachdem Brahmin den Thieren den Gnadenstoß gegeben, ging ich nach meinem Ziele zurück, aussehend wie einer, der etwas gethan, was nicht der Rede werth sei, in Wirklichkeit jedoch so „alle“, wie ich es lange nicht gewesen war.“

Wie es scheint, ist die Jagd auf Rhinocerosse demnach doch viel aufregender, als die auf Haisen, und unsere auf Abenteuer ausziehenden Nimrod werden wohl thun, sich in den „Jagdschlössen Gärten“ erst an den Anblick der Thiere etwas zu „gewöhnen“.

A. Oscar Kraußmann.

Mit wenigen Kreuzern täglich kann man eine gründliche Reinigung seines Körpers herbeiführen und hierdurch einen Herr von Kränkheiten und Verwundungen (Herzkrankheiten, Magen-, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoiden, Nervenleiden, Rheumatismus, Gicht, nervenleiden, Blutharung, Hysterie, etc.) vorbeugen werden. Bei meinen die Anwendung der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, erlittlich a Schachtel 70 Kr. in den Apotheken. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Quersicht ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenzug R. Brandt's trägt.

MATTONI'S
GLESSHÜBLER
reiner
schweizer
SAUERBRUNN
bestes Fisch- und Kräftigungsgetränk,
erprobt bei Husten, Malerkrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien